

Tante Emmas Laden

Der Start in den Apennin beginnt dank der sonntäglichen Ruhe mit einer angenehm verkehrsaarmen Fahrt quer durch die Stadt. Für heute habe ich mir eine sehr kurze Etappe vorgenommen. Eigentlich besteht sie nur aus einer Auffahrt auf den Hauptkamm des Apennin. Ziel ist der gerade einmal 850



Meter höher liegende Passo della Futa. Dort steht laut Karte ein Albergo. Die Auffahrt führt allerdings nicht ganz kerzengerade nach oben. Ein paar kleinere Hügel kann man in der Schummerung des Kartenbildes schon erahnen.

Schon der erste Anstieg treibt unsere Betriebstemperatur in den hellroten Bereich. Das Sträßchen dürfte gar nicht so flach sein, wie es auf den ersten Blick aussieht. Die Sonne scheint heute besonders

kräftig. Für Mitte September sind die Temperaturen durchaus ansehnlich.

Dank des warmen Wetters der letzten Tage hat sich meine Erkältung deutlich gebessert, die ich mir gleich am ersten Tag eingehandelt habe. Trotzdem kratzt es im Hals. So richtig ausgestanden ist die Sache wohl noch nicht.

Obwohl das Ganze hier wirklich nicht gerade nach Hochgebirge aussieht, zeigt uns das Sträßchen immer wieder, wer hier der Stärkere ist. Was außerdem an der Motivation nagt, sind die in dieser Menge nicht eingeplanten Änderungen der Gefällrichtung. Kaum hat man sich mühsam 100 Höhenmeter über eine steile Rampe hochgequält, rast man mit angelegten Ohren wieder die Hälfte der gewonnenen Meter nach unten.



Es sind kaum zwei Stunden der Bergfahrt vergangen und schon sind unsere Trinkflaschen leer. Selbst Elisabeth schwitzt heute sichtbar. Bei mir ist das ohnehin immer der Fall. Eine halbe Stunde später klebt mir schon die geschwollene Zunge am Gaumen. Dummerweise kommt einfach keine Möglichkeit zum Nachtanken.



Es dauert noch eine gefühlte Ewigkeit bis mich ein unscheinbares Schild erlöst, das am rot lackierten Zaun einer Feuerwehrstation hängt. Ohne die Brunnensignatur in der OSM hätte ich diese Stelle nie als Tankmöglichkeit erkannt. Wir gönnen uns eine ausgiebige Trinkpause und dazu noch einen selbstgekochten Kaffee. Seit Bologna war bislang

keine Spur von einer Bar zu sehen. Von sonstigen Versorgungsmöglichkeiten ganz zu schweigen. Wenigstens Internetempfang klappt hier überall. Da der Nachmittag schon deutlich fortgeschritten ist und wir mittlerweile keine Chance mehr sehen, den Passo della Futa vor dem Abendessen zu erreichen, suchen wir ein Bett auf der halben Strecke dorthin.

Die Auswahl ist nicht gerade berauschend. Genauer gesagt, gibt es eine Möglichkeit. Wir buchen ein Zimmer im kleinen Ort Madonna dei Fornelli.

Um dorthin hin zu gelangen, bieten sich zwei Möglichkeiten an: entweder bleiben wir unserer bisherigen Streckenführung treu und fahren weiter auf dem Gratrücken oder wir nehmen die Isohypsensstraße. Elisabeth entscheidet sich ohne zu zögern



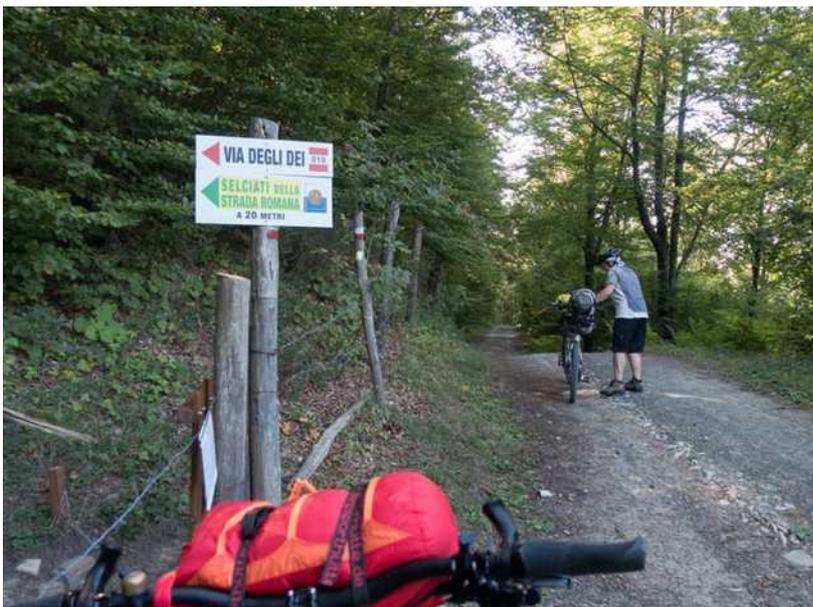
dafür, keine weiteren Zickzackmuster in das heutige Höhenprofil einzubauen. Da ich mehr zur ersten Option tendiere, einigen wir uns darauf, dass jeder macht was er will. Wir treffen uns dann an der Unterkunft.

Mein Ausflug beschert mir die ersten Gipfel im Apennin. Allesamt liegen sie noch deutlich unter der 1000-Meter-Marke, aber von Bologna aus gesehen, sind es dann schon ganz nette Brocken. Nach einer großen Antennenanlage am ersten Berg erwartet mich sogar endlich wieder einmal ein netter kleiner, aber eher kurzer Trail. Am letzten Hügel pfeifen dann die Windräder. Von dort sind es über die schnelle Piste nur noch ein paar Minuten bis zum Ziel.

Elisabeth ist natürlich schon eine Stunde vor mir angekommen und wartet auf der Terrasse mit einem Kaffee. Laut GPS-Aufzeichnung befinden wir uns jetzt nur 750 Meter höher als heute morgen. Obwohl es eigentlich nur bergauf gegangen ist, stehen fast 900 Abfahrts-Tiefenmeter in der Aufzeichnung.

Nach einer wunderbar ruhigen Nacht im nur wenig besuchten Albergo fängt der Tag nicht nur mit einem mageren, müslifreien Frühstück an. Auch mein Rad meldet sich noch vor dem Aufsitzen mit einem Plattfuß. Erst nach längerer Suche entdecke ich den kleinen Riss direkt am Ventil. Hier gibt es nichts mehr zu reparieren. So kommt nach einigen Jahren doch wieder einmal der Ersatzschlauch zum Einsatz. Jetzt darf so etwas allerdings nicht noch einmal passieren. Beim Aufpumpen des Reifens gibt auch noch meine kleine Pumpe ihren Geist auf. Von meiner Hinterradbremse gibt es weiterhin nichts Gutes zu berichten. Zum Glück sind die Abfahrten hier bislang recht moderat.

Den ganzen Vormittag sind wir damit beschäftigt, endlich den Passo della Futa zu erreichen. Ähnlich wie gestern geht es auch heute weiter in einem häufigen Wechsel der vertikalen Richtung. Bereits gestern Nachmittag haben wir einige Wanderer mit großen Rucksäcken überholt. Es waren



lauter junge Leute, die den Bo-Fi laufen, so lautet die auf den Wegweisern stehende Abkürzung für den Wanderweg zwischen Bologna und Firenze. Heute treffen wir den Einen oder Anderen von Gestern wieder. Der Weg orientiert sich ganz grob am Verlauf der früheren Römerstraße über die Berge. Teilweise wurde der alte Pflasterweg wieder ausgegraben. Wir können froh sein, dass die Pisten heute etwas feinkörniger sind. Auf dem alten

Römerpflaster hätte ich allenfalls zu Fuß gehen wollen, was damals vielleicht auch üblich war.

Kurz vor dem Pass treffen wir noch auf eine Dreier-Gruppe aus Berlin. Die Drei sind bereits seit April zu Fuß von Berlin aus unterwegs nach Florenz. Obwohl sie ganz ordentlich Gepäck dabei haben, müssen die junge Frau und der junge Mann außer Wanderstöcken und Handy nichts tragen.



Das übernimmt komplett ihr Kollege, der bestimmt 50 Kilo zu schleppen hat und dementsprechend auch etwas mürrisch wirkt. Nach unserem kurzen Gespräch wünschen wir den beiden Berlinern mit ihrem Esel eine gute Weiterreise.

Nach einem kleinen Verhauer erreichen wir ein Stück nach der Passhöhe den über den Hauptkamm des Apennin führenden Weitwanderweg. Im Gegensatz zum Bo-Fi scheint

sich dieser nicht ganz so großer Beliebtheit zu erfreuen. Zumindest heute treffen wir bis zum Abend auf niemanden mehr, der zu Fuß unterwegs ist.

An der Qualität des Weges dürfte die geringe Frequentierung kaum liegen. Der Pfad ist sehr gepflegt. Erst vor kurzem hat ein freundlicher Landschaftspfleger die Stauden links und rechts des Weges gestutzt.

Den Großteil der Fahrt verbringen wir im Wald. Trotzdem bieten sich immer wieder

Passagen mit freier Sicht auf Wald, der noch etwas weiter weg liegt.



Die Fahrerei ist zwar technisch meist wenig fordernd, aber dank der vielen kleinen Anstiege durchaus schweißtreibend. Dies führt allerdings auch schon bald wieder zu einem Problem. Die Möglichkeiten an trinkbares Wasser zu kommen, sind hier ausgesprochen dünn gesät. Wenigstens scheinen die diesbezüglichen Angaben in der OSM recht zuverlässig zu sein. Die bereits lang ersehnte Quelle ist zudem ordentlich beschildert. Das kleine Rohr am Hang gibt zwar nur ein kleines Rinnsal ab, aber noch einer Viertelstunde haben wir unsere Flaschen wieder randvoll gefüllt und auch selbst noch einen ordentlichen Schluck genommen.



Nachdem ich mir auf dem Weiterweg wieder einmal ein paar Minuten Vorsprung herausgefahren habe, höre ich ein leises, sehr helles Klingeln einer kleinen Glocke. Ich bleibe stehen, kann aber dank des dichten Waldes in der Richtung des Geräusches nichts Auffälliges erkennen. Nach ein paar Sekunden fängt das Klingeln wieder an und kommt deutlich näher. Kurz danach erkenne ich den kaffeebraunen großen Hund, der in flottem Tempo den steilen Berghang nach oben hetzt und direkt auf mich zuhält.

Seine Größe macht mich leicht nervös. Man weiß ja nie, ob ein Hund freundlich gesinnt ist. Drei Meter vor mir bleibt er stehen und schaut mich treuherzig an. Das sieht nicht nach Gefahr aus. Wahrscheinlich denkt er sich das auch. Nachdem ich ihn angesprochen habe, kommt er zu mir, lässt sich etwas streicheln und geht dann klingelnd weiter bergwärts. Er scheint ein Ziel zu haben.

Als unser Weg die Straße am Passo Il Giogo erreicht, steht die Sonne schon recht tief. Wir beschließen am hier stehenden Albergo erst einmal einen Kaffee zu trinken und dann nach einem Zimmer zu fragen. Wir lassen uns an einem der Gartentische auf der anderen Straßenseite nieder.

Erst nach ein paar Minuten schwant uns, dass es mit dem Kaffee nichts werden könnte. Tatsächlich kann Elisabeth bald darauf bestätigen, dass die Eingangstür des Albergos fest verschlossen ist. Im



Internet findet sich weit und breit keine offene Unterkunft. Wir müssten schon ziemlich weit in Richtung Tal rollen. In der Karte ist allerdings auf unserem weiteren Weg eine Unterstandshütte eingetragen, die von hier aus in gut einer Stunde zu erreichen sein müsste. Auf halbem Weg dorthin soll es wieder eine Quelle geben.

Mit den letzten Sonnenstrahlen erreichen wir die angegebene Quelle und füllen alle Behältnisse auf, die

wir so im Rucksack finden. Auf dem Weiterweg halten wir noch Ausschau nach essbaren Pilzen. Sonst stehen eigentlich meist welche herum, bis zur Hütte kommt uns aber kein einziger unter.

Es dämmt schon, als wir eine Lichtung erreichen. Am Rand der Wiese steht ein recht großes Steinhaus und davor mehrere Bänke mit Grillplatz. Es ist niemand zuhause.

Wir verbringen einen gemütlichen Abend bei Kerzenschein und Nudelsuppe. Die Grillparty vor dem Haus muss leider ausfallen. Es ist viel zu windig. Der trockene Wald wäre wohl schnell in Brand gesetzt. Den offenen Kamin im Haus

benutzen wir lieber nicht. Fast immer endet das in einer völlig verrauchten Bude.





Nach einer ruhigen Nacht auf den immer viel zu schmalen Luftmatratzen wirkt Elisabeth alles andere als ausgeschlafen. Sie ist und bleibt ein Fan von einem richtigen Bett.

Unser letztes Wasser reicht gerade noch für den Kaffee zum nicht gerade opulenten Frühstücksbüffet. Immerhin bleiben noch ein paar Kekse als Tagesproviant übrig. Nur Wasser sollten wir bald irgendwo finden.

Es sind nur ein paar Fahrminuten bis zur nächsten Straße und vor dort in flotter Abfahrt nur wenige weitere Minuten zum Passo della Colla. Am Straßenrand steht ein Brunnen. Der Wasserhahn funktioniert.

Direkt vom Pass zweigen wir wieder auf den Wanderweg mit der Bezeichnung „GEA Soft“ ab. An der ersten Waldlichtung lachen uns wieder herrliche Pilze an. Sie haben Glück, dass wir jetzt keinen Bedarf mehr haben. Hunger hätten wir schon. Für das Mittagessen ist es allerdings noch viel zu früh.



Die Fahrt ähnelt sehr dem zweiten Teil des gestrigen Tages. Ein Wechsel aus schmalen Pfaden und etwas breiteren Pisten führt durch recht welliges Gelände von einem Hügel zum nächsten. Dazwischen geben die Bäume immer wieder den

Blick auf weitere Wälder frei. Die Gegend ist ausgesprochen einsam. Immer wieder ist auf Lichtungen der Boden mit verbrauchten Schrot patronen übersät. Zum Glück scheint jetzt gerade keine Jagdsaison zu sein.



Obwohl die Fahrerei wirklich Spaß macht, beschließen wir nach einer späten Mittagspause, heute etwas früher Schluss zu machen und uns den Luxus eines richtigen Ortes mit einem weichen Bett und gutem Essen zu gönnen. Der dafür von uns auserkorene Ort San Godenzo ist dafür auf weiter Flur die einzige Option. Im Internet findet sich zwar keine Möglichkeiten, dort ein Zimmer zu buchen, in der Karte ist jedoch ein Albergo eingetragen.

Kurz vor dem Monte Peschiera biegen wir rechts ab und gehen die Abfahrt ins 800 Meter tiefer liegende Tal des Torrente San Godenzo an. Abgesehen von ein paar kurzen Trailstücken besteht der Downhill aus einer schmalen Piste.



Diese stellt allerdings teilweise durchaus Anforderungen an die Aufmerksamkeit des Fahrers. Tiefe Spurrillen und gelegentliche Felsplatten auf teilweise steiler Fahrbahn bringen mich mit meiner kaum zur Geschwindigkeitsminderung beitragenden Hinterradbremse richtig ins Schwitzen. Mit kurzen Abkühlungspausen für die etwas mehr geforderte vordere Bremse lässt sich die Sache allerdings weitgehend problemlos erledigen.



Ganz anders allerdings bei Elisabeth. Vielleicht ist sie dank ihrer hervorragend funktionierenden Bremsanlage weniger aufmerksam. Ich höre nur einen kurzen Schrei hinter mir und sehe dann das Malheur am Boden liegend.

Eine Spurrille hat sie aus dem Sattel katapultiert und auf dem brettharten Boden einschlagen lassen. Neben ein paar kleineren Blessuren zeigt die rechte Hand bereits nach wenigen Minuten eine sehr deutliche Tendenz zur Volumenzunahme.

Nach einer längeren Pause und mit einer kräftigen Bandage rollen wir durch die lichten Kastanienwälder weiter bis in den Talgrund. Nach ein paar eher flachen Kilometern kommt das Örtchen San Godenzo in Sichtweite.

Noch vor dem ersten Haus bleibe ich stehen. Ein großer Haufen mit schwarz-weiß gestreiften Mikadostäbchen hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Teile sind etwa 30 Zentimeter

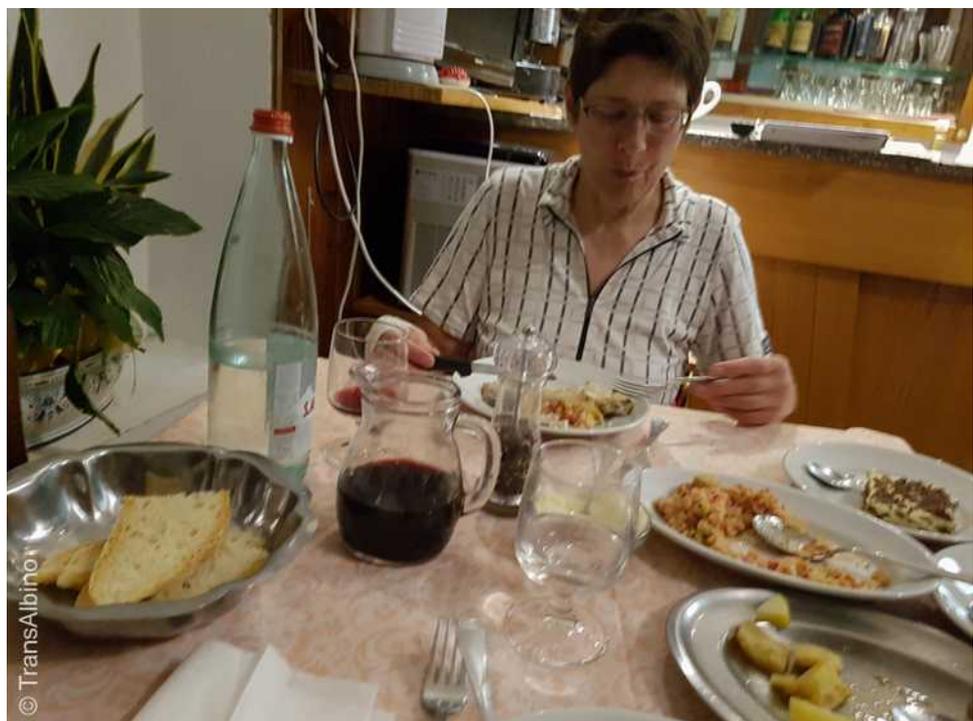
lang und an einem Ende richtig spitz. Während Elisabeth sich keinen Reim auf den ungeordneten Haufen am Straßenrand machen kann, tippe ich auf die sterblichen Überreste eines Stachelschweins. Ich muss allerdings Elisabeth recht geben, als sie einwendet, dass diese Tierchen doch nicht in Europa wohnen.

San Godenzo ist recht überschaubar. Um eine riesige Kirche gruppieren sich ein paar Dutzend Häuser und eine Bar. Direkt gegenüber liegt ein Albergo. Ein Schild hängt an der Tür und verkündet uns, dass am Dienstag Ruhetag ist. Heute ist selbstverständlich Dienstag.

Trotzdem geht die Tür in diesem Moment auf. Ein Mann muss seinem Bedürfnis nach einer Zigarette nachkommen. Er gehört zum Haus, kann uns allerdings nicht sagen, ob wir ein Zimmer bekommen. Dazu muss er erst Emma, die Chefin befragen. Die kommt aber erst in einer Viertelstunde. In der Zwischenzeit lädt er uns auf einen Kaffee ein und stellt uns gleich noch eine dringend benötigte Flasche Wasser dazu.

In der Zwischenzeit schaue ich im Internet nach, wo eigentlich Stachelschweine leben. Tatsächlich sind sie in Afrika zuhause. Allerdings haben die alten Römer vor 2000 Jahren einige der schmackhaften Riesennager (keine Verwandten der Schweine) nach Italien gebracht. Seitdem tummeln sie sich völlig unbeaufsichtigt unter anderem auch im Apennin.

Als Emma eintrifft, klappt es gleich mit dem Zimmer. Sogar das mit dem Abendessen funktioniert. Eigentlich ist das Restaurant zu, aber sie hat heute Abend ein paar Freunde zum Essen eingeladen und dafür eine ganze Kiste mit Fischen besorgt. Ich bekomme gleich noch eine Führung durch die Küche, kann mir einen großen Fisch aussuchen und schon einmal die lange Reihe an frischen, selbstgemachten Tortellini bewundern. Die gibt es als Primo. Emma ist recht resolut, aber sehr herzlich. Ich schätze, den Achtzigsten hat sie schon lange hinter sich.



Nach dem opulenten Essen folgt eine kulturelle Einlage mit der Besichtigung der reichlich

dimensionierten Kirche. Außerdem klären wir, wann die Apotheke morgen öffnet. Elisabeth benötigt Hilfe für die dicke Hand.

